

Achill ist auf der Flucht!

Er ist der Sohn des Drachenreiters Hagemar und er flieht vor den Maloms, den Anhängern des dunklen Königs, der seine Familie getötet hat. Achill soll der Nächste sein, denn er ist einer der letzten Nachkommen von 299 Drachenreitern, die einst in der Schlacht von Rexogis vom König getötet wurden.

Auf seiner Flucht quer durch das Land Imperia begleiten ihn Crystalica, die junge Drachendame und eine Hand voll Freunde. Gemeinsam planen sie einen Aufstand, um das Imperium des dunklen Königs und die Herrschaft des Schreckens zu stürzen.

ISBN 978-3-935265-40-9



9 783935 265409

Der Aufstand der
Alexander Fürst DRACHENREITER

Alexander Fürst

Leseprobe



Der Aufstand der
DRACHENREITER

SAPHIR



edition zweihorn
Riedelsbach 46
94089 Neureichenau
T: (0 85 83) 24 54
F: (0 85 83) 9 14 35
E: edition-zweihorn@web.de
www.edition-zweihorn.de





Prolog: Feinde bis in den Tod

Das fahle Licht des Vollmondes erhellte die Nacht. Dichte Nebelschwaden bildeten sich aus der aufsteigenden Feuchtigkeit des Bodens und verdeckten langsam die Sterne des Nachthimmels. An den Hängen markierten hohe Fichten den Rand eines Waldes, weitläufiger, dichter und verlässener, als es sich je ein Mensch unserer Zeit vorzustellen vermag. Die Bäume besaßen Astwerk, als hätten sie tausend Arme, und standen so dicht, dass es für den Wanderer kein Durchkommen zu geben schien. Selbst bei hellichtem Tage war es dort dämmrig. Durch die Wipfel der Bäume blies der kalte Nordwind und in der Ferne war das einsame Heulen eines Wolfes zu hören. Das war der Alptraumwald.

Hier waren Elfen und Zwerge zu Hause. Die Elfen verfügten über große, silbern schimmernde Flügel und konnten mit der gewaltigen Kraft der Magie Berge versetzen. Die Zwerge waren wesentlich kleiner, sie waren ausgezeichnete Handwerker und tapfere Kämpfer. Trotz aller guten Eigenschaften führten beide Seiten einen erbitterten Krieg. Schuld daran war der dunkle Lord, König von Imperia, denn er hatte über sie den Fluch von Neid und Zwietracht gelegt und hetzte sie immer wieder aufs Neue gegeneinander auf.

Der Wind blies eine leise Melodie, die sich über dem Alptraumwald in ein seufzendes Stöhnen verwandelte. Hagemar, ein Mann von hünenhafter Gestalt, stand am Rand des Waldes. Die tiefen Furchen in seinem ernsten, jedoch gütigen Gesicht zeugten von einem langen, ereignisreichen Leben. Sein wallendes schwarzes Haar wurde vom Wind gestreichelt. Ein pechschwarzer Umhang, mit goldenen Punkten verziert, wurde an der Brust von einer Spange gehalten. Ein brauner Gürtel hing an seiner

Hüfte, an dem eine mittelgroße Lanze mit scharfer Spitze und einem Schaft, gefertigt aus edlem Holz, und ein Messer befestigt waren.

Plötzlich ließ der Wind nach und die Grashalme hörten auf sich zu bewegen. Es schien, als hielte der gesamte Alptraumwald die Luft an. Aus dem Dickicht hinter Hagemar sprang eine grauenerregende Kreatur auf die im Mondlicht schimmernde Wiese. Eine Kapuze bedeckte fast das ganze Gesicht, bloß das Funkeln der bösen Augen und das hämische Grinsen waren sichtbar. Das war ein Malom!

Diese Geschöpfe waren treu ergebene Diener des finsternen Königs. Sofort zog der Malom sein Schwert aus der Scheide. Für kurze Zeit war Hagemar überrascht hier einen Diener des Bösen zu treffen, doch dann sahen sich beide tief in die Augen, seine rechte Hand umfasste sogleich den goldenen Schaft seines Schwertes und zog es langsam aus der Scheide. Beide beäugten sich und warteten auf einen Moment der Unachtsamkeit des Gegners, um den unausweichlichen Kampf zu beginnen. Der Malom atmete schwer und vor seinem Mund bildete sich weißer Nebel. Hagemar hatte schon oft in seinem Leben gegen Maloms gekämpft. Trotzdem beschlich ihn plötzlich Angst. Ein kalter Schauer lief ihm über den Rücken und er hatte das Gefühl, sein Blut gefriere ihm in den Adern. Es dauerte einen Augenblick lang, bis er sich wieder beruhigte. Doch die dunkle Vermutung aus seinem Innersten blieb.

Und so entschloss er sich, den Malom auf die Probe zu stellen. Er holte mit seinem Schwert aus. Der Malom duckte sich und versuchte seinerseits mit einem Hieb den Feind des Königs in die Seite zu treffen. Der aber war schnell genug und parierte den Schlag. Sogleich lieferten sich beide einen wilden Schlagabtausch. Die Schwerter trafen klirrend aufeinander und fingen an rötlich zu leuchten. Aber so sehr sich Hagemar mühte, entweder wehrte der Malom seine Schwerthiebe ab oder er wich blitzschnell der heranrasenden Klinge aus. Schließlich schlug der Malom mit solcher Kraft mit seinem Schwert zu, dass Hagemar nach hinten stolperte und das Geschöpf Gelegenheit hatte, auf den am Boden Liegenden nochmals mit dem Schwert einzuschlagen. Hagemar drehte sich noch, aber die Klinge traf ihn in den linken Arm und durchtrennte diesen. Hagemar brüllte vor Schmerzen. Dunkles Blut berührte das weiche Moos.

Sofort stellte Hagemar dem Malom ein Bein, der stolperte. Der Mann nutzte die Gelegenheit und stach auf ihn ein, traf den Malom aber nicht, weil der sich zur Seite rollte und danach blitzschnell wieder aufstand.

Hagemar beschlich wieder seine dunkle Vermutung, die sich nun bewahrheiten sollte. Zum zweiten Mal packte ihn die Angst. Nach ein paar Sekunden, die ihm wie Stunden vorkamen, flüsterte er mit zitternder Stimme: „Du kannst kein Malom sein, du bist viel zu stark!“

Der Malom lachte. Es schallte im Alptraumwald wider und Vögel flogen aus dem Wald. Hagemar hörte ein paar knappe Worte und anschließend warf ihn ein gewaltiger Luftstoß um. „Natürlich bin ich kein Malom! Wie lange hat es gedauert, bis du es bemerkt hast? Bin ich etwa so schlecht im Kämpfen, dass man mich mit einem Malom vergleichen kann?“

Das Geschöpf hob die Arme und hinter ihm schlug ein Blitz in den Alptraumwald ein.

Der Mann stand auf und suchte nach Worten: „Du ... bist ... der König!“

Ein höhnisches Lachen aus dem Mund des Geschöpfs ließ erneut die geheimnisvolle Stille in der Luft zerbersten.

„Natürlich bin ich der König! Ich werde da anfangen, wo ich aufgehört habe!“ Wieder ertönte das grauenvolle Lachen.

Die finstere Aura des Königs umgab Hagemar und fing an, ihn schleichend zu lähmen. Hatte er nicht viele Jahre lang als Drachenreiter gegen die dunklen Machenschaften des Königs gekämpft? Sollte jetzt alles vergeblich gewesen sein? Der König war ihm immer noch an Stärke und Macht weit überlegen und in dem Moment fühlte sich Hagemar als müsste er gegen Berge ankämpfen, so erdrückend schien ihm die Kraft seines Feindes. Er schloss seine Augen, war doch Magie in ihm? Eine unverhoffte Energie durchströmte Hagemar und weckte in ihm neue Kraft. Er musste jetzt alles geben. Von ihm hing das Schicksal der gesamten Menschheit ab! Er ballte die Faust, unterdrückte den Schmerz an seinem Arm, ignorierte das Brennen und versuchte, den Blick nicht auf dem Armstumpf ruhen zu lassen. Das Lachen dröhnte in Hagemars Ohren und der Mann war kurz davor, aufzugeben ...

Er hatte alles gegeben. Sein Drache war nicht da, er würde ihn niemals wieder sehen. Hagemar fühlte, wie ihm bei lebendigem Leibe die Seele herausgerissen wurde und er spürte wie das Band der Vereinigung langsam zerriss. Wenn er sie doch nur noch einmal sehen, einmal über ihre sanften Schuppen streicheln und in ihre kristallinen Augen blicken dürfte. Noch einmal den Wind in den Haaren bei einem

atemberaubenden Flug hören und sich durch den sanften Schleier des Wolkenkleides tragen lassen könnte.

Die Überraschung und Überlegenheit lag auf der Seite des Königs. Wild entschlossen riss sich Hagemar noch einmal zusammen: Er würde nicht aufgeben, nicht er. Er war der berühmteste Drachenreiter in ganz Imperia und würde niemals seinen Drachen und seine Familie im Stich lassen – obwohl es fast keine mehr war! Der König hatte schon zu viel Leid verbreitet, es musste ein Ende geben! Der Reiter sammelte ein letztes Mal Kraft und schrie: „Umso besser, dann kann ich mich gleich an dir rächen für das, was du mir angetan hast. Meiner Familie und meinem Soooooohn!“

Mit einem Mal wehte der Wind wieder und Hoffnung und Liebe verbreitete sich in der Luft. Ein Gefühl der Reinheit und der Entschlossenheit überkam Hagemar. Jetzt! Jetzt würde er es tun und ganz Imperia vor dem Untergang retten! Er nahm seine Lanze und warf sie auf den König. Der aber hob seine Hand und schien unbeeindruckt zu sein. Ein beängstigendes Schnipsen war zu vernehmen und die Lanze zersprang in tausend Bruchstücke.

Seine Gegner waren nie so stark wie der König gewesen, aber noch wollte er nicht an seine Niederlage glauben. Ihn beschlich ein eigenartiges Gefühl. Er wollte plötzlich aufgeben, er wollte sich auf die Seite des Königs stellen und somit sein Leben retten, aber sein Gewissen kämpfte mit dem Gefühl. Fragen über die früheren Drachenreiter tauchten in ihm auf. Hatten sie auch so gedacht? Hatten sie sich auch auf die Seite des Königs gestellt? Nein! Keiner von ihnen hätte das getan. Schon gar nicht, wenn die eigene Familie, Mensch für Mensch durch die Schergen des Königs ermordet wurde! Hagemar dachte an seinen Sohn. Er war zu Großem bestimmt, dessen war er sich sicher. Hagemar würde immer für seinen Sohn kämpfen, denn etwas anderes machte sein Leben nicht mehr lebenswert. Der König würde ihn niemals in die Finger kriegen! Nicht seinen Sohn Achill! Der Mann presste die Zähne zusammen, ballte erneut die Faust und brüllte all seine Wut und seinen Zorn, die in seiner Brust steckten, heraus.

Er stand auf, mit klopfendem Herzen und pochendem Arm hielt er das Schwert in der Hand. Er jagte auf den König zu und holte mit seinem Schwert aus, doch der König verschwand plötzlich im Nichts und kalter Rauch berührte Hagemars Gesicht. Er fühlte sich seltsam erleichtert.

